

Ein reiches Kriegergrab aus Magdalenska gora – Neue Erkenntnisse zu einem alten Fund

Rainer-Maria Weiss

Zusammenfassung:

Vor kurzem wurde ein hallstattzeitlicher Doppelkammhelm aus dem Besitz des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte wiederaufgefunden, der seit Kriegsende als verschollen galt. Nunmehr kann der Helm erstmals ausführlich vorgestellt werden, nachdem er bislang nur durch eine alte Photographie bekannt war. Er wurde einst Kaiser Wilhelm II. von der Ausgräberin Herzogin Paul Friedrich von Mecklenburg zum Geschenk gemacht. Seine Fundumstände waren bislang unbekannt, als Fundort wurde stets Stična in Unterkrain, Slowenien, angenommen. Die Auswertung alter Archivalien beweist nun aber seine Herkunft aus einem reichen Kriegergrab von Magdalenska gora. Demnach gelangte nicht nur der Helm, sondern die gesamte Grabausstattung vollständig in kaiserlichen Besitz. Schon bald gerieten aber offensichtlich die Fundumstände und die Zusammengehörigkeit der Funde in Vergessenheit. Als schließlich 1934 die übrige Sammlung der Herzogin versteigert wurde, gelangte zwar die gesamte zugehörige Grabungsdokumentation in das Peabody Museum nach Cambridge, USA, während der Grabfund unerkannt in Berlin verblieb. Erstaunlicherweise wird nun aber trotzdem in Cambridge ein in seiner Zusammensetzung mit den Berliner Funden übereinstimmender Grabkomplex mit Doppelkammhelm unter derselben Grabnummer aufbewahrt. Die Richtigstellung der Fundumstände führt zwangsläufig zu Korrekturen der bisherigen chronologischen Einordnung beider Fundensembles, insbesondere hinsichtlich der chronologisch-typologischen Beurteilung der Doppelkammhelme.

Summary:

Recently a Hallstatt double-crested helmet of the Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin was rediscovered, which had thought to be lost since the end of the war. The helmet until today only been known from an old photo can now be presented fully. It was once given to the Kaiser Wilhelm II as a present by the excavator Duchess Paul Friedrich von

Mecklenburg. Further data were not available but the helmet was assumed to come from Stična in Lower Carniola, Slovenia. Now the analysis of old records prove its provenience from a rich warrior grave in Magdalenska gora. The entire grave furnishings got completely into the Kaiser's property but obviously sank into oblivion. Finally in 1934 the remaining collection of the Duchess was sold by auction, and indeed the complete documentation of the excavation reached the Peabody Museum in Cambridge, USA, but unnoticed the grave goods stayed in Berlin. It is astonishing that a grave complex including a double-crested helmet according with the Berlin finds is preserved with the same grave number in Cambridge. The rectification of the real provenience leads to corrections of the chronological classification of both finds, particularly the chronological-typological judgement of the double-crested helmets.

Résumé:

Un casque hallstattien à double crête provenant du Museum für Vor- und Frühgeschichte de Berlin et estimé disparu depuis la fin de la dernière guerre mondiale a été retrouvé récemment. Connu jusqu'à présent uniquement par une ancienne photo, il est enfin possible de le présenter plus en détail. Il fut offert jadis par la comtesse Paul Friedrich de Mecklenburg, entreprenant elle-même des fouilles, à l'empereur Wilhelm II. Les circonstances de sa découverte restèrent inconnues; on avait supposé Stična en Slovénie. Mais, le dépouillement d'anciennes archives prouve à présent qu'il provient d'une riche tombe guerrière de Magdalenska gora. La totalité du mobilier entra en possession de l'empereur pour tomber dans l'oubli. En 1934, à la suite de la mise aux enchères du reste de la collection de la comtesse, toute la documentation des fouilles de cette tombe passa au Peabody Museum de Cambridge (USA); les objets, eux, restèrent inaperçus à Berlin. Cependant, un complexe funéraire correspondant aux trouvailles de Berlin, avec un casque à double crête, est conservé sous le même numéro de tombe à Cambridge. La rec-

tification des circonstances de la découverte a obligatoirement modifié un peu la datation de ces deux ensembles, particulièrement en ce qui concerne l'appréciation chrono-typologique des casques à double crête.

Einleitung

Im folgenden soll ein schon seit langem bekannter Doppelkammhelm neuerlich zur Diskussion gestellt werden. Anlaß dazu bot einerseits die kürzliche Wiederentdeckung dieses seit Kriegsende verschollenen Fundes, andererseits ließen sich aus den alten Museumsakten wichtige Informationen entnehmen, die für die Lokalisierung des Fundortes und die Rekonstruktion des Grabensembles überraschende Aspekte eröffnen.

Zu den Beständen des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin zählt eine kleine, aber sehr qualitätvolle Gruppe hallstattzeitlicher Funde aus Krain. Ihre Erwerbung geht auf die archäologische Ausgrabungstätigkeit der Herzogin Paul Friedrich von Mecklenburg vor dem ersten Weltkrieg zurück. So gelangte ein Fundkomplex bereits im Jahre 1906 in das Museum, nachdem Alfred Götze auf Vermittlung der Herzogin einen Grabhügel in Stična untersuchte¹. Die übrigen, z. T. sehr erlesenen Funde stammen aus der Sammlung des Kaisers Wilhelm II, eines Cousins der Herzogin, die er als Gegenleistung für die großzügige finanzielle Unterstützung ihrer Ausgrabungen erhielt². Diese Funde wurden allerdings bisher kaum ihrer Bedeutung gemäß wissenschaftlich gewürdigt. Die Ursachen hierfür sind verschiedener Natur. Die

Grabung Götzes etwa blieb bis heute weitgehend unbekannt, da die Herzogin aus rechtlichen Gründen um äußerste Diskretion bat³. Was die Krainer Fundstücke aus kaiserlichem Besitz anbelangt, verlieren sich die Informationen über Fundort und Fundumstände bereits sehr früh. Besonders gravierend wirkten sich allerdings die kriegsbedingten Verlagerungen und Verluste aus, da die Sammlung vor dem Zweiten Weltkrieg nicht oder nur unzureichend publiziert war. Von den bedeutendsten Objekten existiert meist nur ein einziges Photo, während andere Funde überhaupt nicht dokumentiert sind. Erschwerend kommt hinzu, daß die Krainer Sammlung im Museum als Leihgabe des Kaisers geführt wurde und als solche in den Akten nicht vermerkt oder inventarisiert ist.

Nach wie vor gelten einige Funde bis dato als verschollen, während andere vor Jahren im Museum für Ur- und Frühgeschichte im Ostteil Berlins auftauchten⁴. In den Jahren 1977 und 1978 wurden außerdem Teilbestände russischen Beuteguts an das Leipziger Museum für Völkerkunde, ehemals DDR, rückgeführt. Die Existenz dieser immerhin fast 44.000 Objekte umfassenden Sammlungsteile wurde erst nach dem Fall der Mauer publik, woraufhin es von 1990 bis 1993 zur Rückführung an das Museum für Völkerkunde in Berlin-Dahlem kam⁵. Die Sichtung und Katalogisierung dieser wiederaufgefundenen „Kriegsverluste“ erbrachte überraschend eine beträchtliche Menge vorgeschichtlicher Funde aus dem Besitz des Museums für Vor- und Frühgeschichte, darunter einige altbekannte Objekte aus Krain. Das bedeutendste Exponat, der hallstattzeitliche Brustpanzer von Stična – St. Veit, konnte jüngst publiziert

¹ Vgl. neuerdings S. Gabrovec, Zur Geschichte der Hallstattforschung in Slowenien. In: Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Studien zur Vor- u. Frühgesch. 16 (1994) 219–234.

² Zur Ausgrabungs- und Sammeltätigkeit der Herzogin vgl. zuletzt R.-M. Weiss, Der Brustpanzer von Stična-St. Veit. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993 (= Festschr. W. Torbrügge) 168–185 bes. 175 f. mit Nennung der einschlägigen Literatur; vgl. außerdem C. Dobiak, Funde aus der Sammlung Mecklenburg. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 12 (1982) bes. 18 ff.

³ Vgl. Gabrovec (Anm. 1) bes. 220 f. Als Ergänzung seien einige besonders anschauliche Passagen aus der im Museum für Vor- und Frühgeschichte aufbewahrten Korrespondenz zur Sache wörtlich zitiert (MVF Berlin, Akten IA 14 E 575/06). So schreibt Götze am 12. 4. 1906 an Rudolf Voß: „Bei etwaigen weiteren Korrespondenzen bitte ich ergebenst im Bureau zu veranlassen, daß auf dem Couvert jede Beziehung auf das Museum vermieden wird“. Ein Brief vom 18. 4. 1906 erläutert die Gründe: „Ich persönlich würde in eine unangenehme Situation gegenüber den österreichischen Kollegen kommen, wenn es hieße, daß ich ganz Krain für das Berliner Museum ausräuberbe, wie man übertreibend wohl sagen würde. Die Ausgra-

bung des einen Hügels hier geschieht der Öffentlichkeit gegenüber im Auftrage u. für die Herzogin und ich bitte deshalb auch bei allen Mitteilungen jede Beziehung auf das Museum (Titel, Siegeloblate) fortzulassen, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Dieser würde sich aber kaum vermeiden lassen, wenn ich an noch mehreren Stellen grübe“. Entsprechend am 21. 5. 1906: „Die Herzogin wünscht – was auch im Interesse des Museums liegt – daß die Fiktion aufrechterhalten wird, als ob ich die Ausgrabung für die Herzogin in deren Auftrage als Sachverständiger ausgeführt hätte. Ich habe demgemäß in Krain erzählt, die Fundstücke seien mir zur Restaurierung nach Berlin geschickt worden. Ferner wird angenommen, daß die Funde nachträglich von der Herzogin dem Museum geschenkt seien, sie sind demgemäß in der Öffentlichkeit nicht als Resultate einer museumseitig unternommenen Ausgrabung sondern als Geschenk der Herzogin zu bezeichnen“.

⁴ Vgl. E. Geupel, Funde der späten Hallstattzeit aus Krajina, Slovenija. Forsch. u. Ber. 14, 1972, 203–208.

⁵ G. Höpfner, Die Rückführung der „Leningrad-Sammlung“. Ein Zwischenbericht. Mus. Journal 6, 1, 1992, 42 ff.

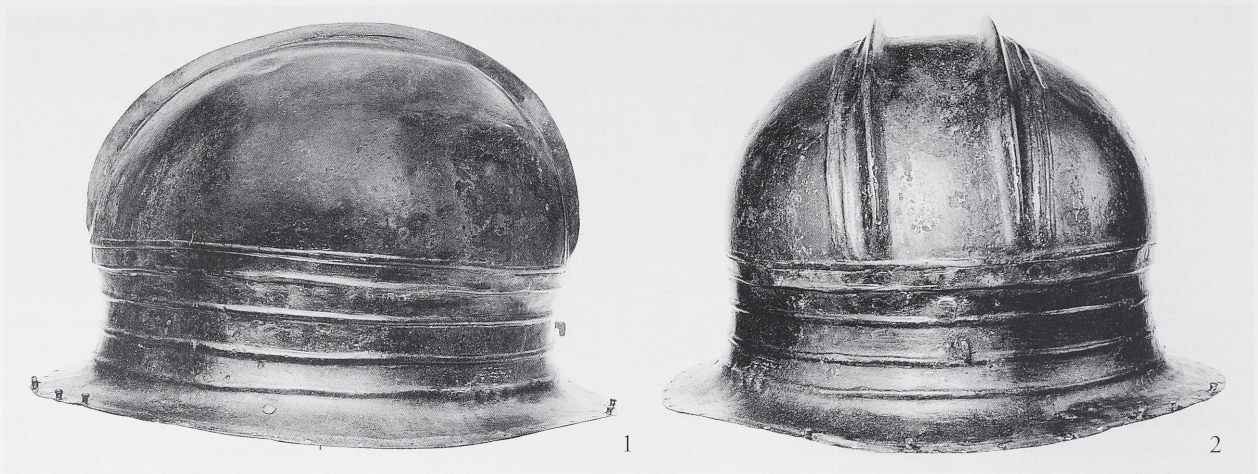


Abb. 1: Doppelkammhelm aus Magdalenska gora Hügel VII Grab 39 nach der Restaurierung. 1 Seitenansicht, 2 Vorderansicht. Foto C. Plamp.

werden⁶, während zwei weitere Objekte, ein Doppelkammhelm und eine Bronzesitula, hier vorgelegt werden sollen⁷.

Beschreibung

A. Der Helm (Abb. 1)

Die Substanz des Helmes ist weitgehend erhalten, er war nur zerdrückt und stark zerbrochen. Höhe 17,0 cm, Länge 27,1 cm, Breite 25,6 cm, Blechstärke 1 mm (Krempe) – 0,4 mm (Kamm).

Der Helm besteht aus zwei Teilen, dem Unterteil mit der Krempe und der separat gefertigten Kalotte. Die schmale Krempe schwingt fast waagrecht aus; am Rand verläuft ein Loch- bzw. Nietenkranz mit noch 14 erhaltenen Nieten im Abstand von ca. 2,0 cm zueinander. Sie sind je ca. 0,6 cm lang und haben verdickte Köpfe. Die Niete ragen alle über die Krempeoberseite heraus und dienen zur Fixierung des nach außen umgeschlagenen Helm Futter. Dessen Spur zeichnet sich noch deutlich anhand der unterschiedlichen Patina als ca. 0,8 cm breiter Streifen am Krempe rand ab. An der Unterseite der Krempe wurden zwei ovale Kinnriemenösen von gerundet rechteckigem Querschnitt aufgenietet. Über der Krempe wurden aus dem Unterteil von innen vier waagerechte Rippen im Abstand von ca. 1,3 cm herausgetrieben. Technisch und optisch besonders raffiniert gelöst wurde die Verbindung zwischen den beiden Helmteilen. Am untersten Rand der Kalotte wurde eine ent-

sprechende umlaufende Rippe herausgetrieben (Abstand zum Kalottenrand 0,6 cm). Die Kalotte wurde nun so in das Unterteil geschoben, daß der obere glatte Rand des Unterteils exakt an die Rippe der Kalotte stößt; dadurch verschwindet die Nahtstelle nahezu unsichtbar, wodurch der Helm wie aus einem Stück gefertigt wirkt. Beide Teile wurden anschließend durch 10 Nieten im Abstand von ca. 5,5–6,0 cm verbunden, deren Köpfe flachgehämmert und überarbeitet wurden, so daß sie kaum sichtbar sind.

Die über die Kalotte verlaufenden Kämme setzen unmittelbar über der obersten Rippe an. Sie sind mit 1,3 cm Höhe ausgesprochen flach. Die Kämme werden außen flankiert durch je zwei flache Rippen, die sich am Scheitel zu einer einzigen Rippe vereinigen. Dadurch entsteht eine sehr elegante konkave Einziehung zum Scheitel hin. Die Kalottenbasis ist nicht eingezogen, die Kalotte hängt also nicht über, sondern ist fast halbkugelig. Das Helmunterteil ist nur gering eingezogen.

Der Helm weist nur eine erkennbare Reparaturstelle auf. Der vordere, hakenförmige Kammhalter befand sich ursprünglich zwischen der dritten und vierten Rippe exakt in der Mitte unterhalb der Kämme. Er wurde nachträglich an seine jetzige Stelle zwischen der zweiten und dritten Rippe versetzt, wobei er nicht mehr mittig plaziert wurde. Man schlug dazu ein Loch durch die Wandung und befestigte den durchgesteckten Kammhalter innen mittels einer fast quadratischen Unterlegscheibe. Das ursprüngliche Loch wurde außen durch einen Niet mit einem breiten, flachen Kopf verschlossen und innen ebenfalls mit einer rechteckigen Unterlegscheibe verstärkt. Der hintere Kammhalter ist verloren.

Der Helm ist nach Höhe und Durchmesser der kleinste bekannte Doppelkammhelm.

⁶ Weiss (Anm. 2).

⁷ Ein gleichfalls wiederaufgefundener Negauer Helm (vgl. M. Egg, *Italische Helme*. Monogr. RGZM 11 [1986] 228 Nr. 329 „Stična“ Taf. 248,a) wird durch den Autor an anderer Stelle besprochen werden.



Abb. 2: Bronzesitula, wohl aus Magdalenska gora. Geschenk der Herzogin von Mecklenburg 1913 an Kaiser Wilhelm II. Foto C. Plamp.

B. Die Situla (Abb. 2)

Die Bronzesitula ist weitgehend erhalten und weist nur unbedeutende Fehlstellen auf. Sie war stark zerdrückt und in mehrere Teile zerbrochen. Höhe 24,8 cm (Rand) bzw. 26,1 cm (Henkelattaschen), Randdm. (innen) ca. 19,7 cm, Dm. max. (Schulterknick) 24,8 cm, Bodendm. (außen) ca. 13,8 cm.

Die Gefäßwandung wurde aus einem Blech zusammengenietet. Die Überlappungszone ist ca. 1,7 cm breit und durch neun Niete verbunden. Deren Köpfe sind flachgehämmert und geglättet. Der Rand wurde nach außen umgebördelt, ohne daß ein Kern erkennbar ist. Das separat gefertigte Bodenblech ist leicht nach innen gewölbt; es wurde am Gefäßunterteil angehängert und schließlich angefalzt bzw. nach außen umgebördelt.

Auf der Schulter sitzen zwei Bandattaschen, die eine genau auf der Gefäßnaht, die andere gegenüber, beide durch je vier Niete befestigt. Der Henkel ist achtkantig gehämmert und endet in vogelkopffartigen Schlaufen.

Die Situla wurde abschließend in Punkt-Buckeltechnik geometrisch verziert. Die Wandung ist in drei Zonen geteilt, die durch drei horizontale Rippen

getrennt werden. Die unterste Zone (6,7 cm breit) ist unverziert. Die mittlere (8,0 cm breit) trägt umlaufend einen Dekor aus von innen herausgetriebenen Punktbuckelchen in vertikalen Reihen, die oben und unten durch größere Buckel abgeschlossen werden. Die obere Zone (7,3 cm breit) ist am aufwendigsten verziert. Entlang der begrenzenden Rippen läuft oben und unten je ein Band großer Punktbuckel von gleicher Größe wie die abschließenden Buckel der Zone 2. Dieses Band wird durch vertikale Reihen entsprechender Buckel in neun Metopen unterteilt. Diese ziert jeweils ein großer zentraler Buckel mit drei konzentrischen Rippen; er wird flankiert durch zwei vertikale Reihen feiner Punktbuckelchen, die den kleineren der zweiten Zone entsprechen. Die Treibarbeiten setzen durchgehend im Bereich der Überlappungszone aus, wodurch diese geradezu betont wird.

Bisherige Fundortzuweisungen

Die Bronzesitula wird erstmals im Berliner Museumsführer von 1922 beiläufig erwähnt als „Bronzeeimer“ aus „Krain“⁸. Die einzige Abbildung, eine recht grobe Umzeichnung, findet sich wenige Jahre später in Carl Schuchhardts Vorgeschichte von Deutschland. Als Fundort gibt er „St. Veit in Krain“ an⁹.

Ausführlicher ist dagegen der Doppelkammhelm in der Literatur dokumentiert. Die Erstpublikation erfolgte 1922 im erwähnten Museumsführer¹⁰. Dort erscheint der Helm auf einer Phototafel zusammen mit dem Brustpanzer von Stična – St. Veit, beide Stücke im Text mit der Fundortangabe „Krain“ versehen. Dieselbe Abbildung wird 1928 von Carl Schuchhardt reproduziert, der zwar in der Bildunterschrift gleichfalls nur „Krain“ als Provenienz angibt, im Text aber durchaus mißverständlich von „St. Veit“ spricht¹¹. Walter Schmid bildet 1933 ebenfalls Panzer und Helm ab, doch erwähnt er den Helm nicht weiter¹². Paul Reinecke bezeichnet den Helm 1942 als „Helmhut italischen Charakters mit zwei Cristen“¹³. Aufgrund eigener Museumsnotizen sowie der wiederholt publizierte Abbildung hält er Helm und Panzer für zusammengehörig und überträgt somit den Fundort des Panzers „St. Veit bei Sittich“ auch auf den Helm¹⁴.

⁸ Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin. Vorgeschiedliche Abteilung (1922) 34.

⁹ C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland (1928) 183 Abb. 139 e.

¹⁰ Führer (Anm. 8) 34 Taf. 11.

¹¹ Schuchhardt (Anm. 9) 184 Abb. 140.

¹² W. Schmid, Die Fürstengräber von Klein Glein in Steiermark. Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 275 Abb. 48.

¹³ P. Reinecke, Der Negauer Helmfund. Ber. RGK 32, 1942 (1950) 146.

¹⁴ Vgl. Weiss (Anm. 2) 183 mit Anm. 53.

Eine erneute Reproduktion der alten Aufnahme findet sich 1960 bei Jože Kastelic, ebenfalls mit der Bildunterschrift *Stična*¹⁵, wengleich der Text nur den Panzer erwähnt. Explizit befaßt sich erstmals Stane Gabrovec 1963 in seiner Helmstudie mit dem verschollenen Berliner Helm, wobei er die Fundortangabe *Stična* und den angeblichen Zusammenfund mit dem „Berlinerpanzer“ für die nachfolgende Literatur nachhaltig festigt¹⁶. Zwar berichtigt Gabrovec seine Ausführungen 1978 hinsichtlich der Zusammengehörigkeit von Helm und Panzer, doch belegt er den Helm nach wie vor mit der Fundortangabe „*Stična*“¹⁷. Gleichwohl wird der Helm selbst in jüngsten Publikationen unbeirrt mit dem Brustpanzer in Verbindung gebracht, während der Fundort *Stična* ohnehin hartnäckig tradiert wird¹⁸.

Die neue Fundortzuweisung

Wie die Forschungsgeschichte zeigt, muß der Helm seit seiner ersten Erwähnung im Jahre 1922 als fundortlos gelten. Als allgemeine Provenienz konnte lediglich Krain gesichert bezeugt werden. Wertvolle Hinweise auf seine tatsächliche Herkunft lieferte nun aber die systematische Durchsicht der Berliner Museumsakten aus den Jahren der Grabungstätigkeit der Herzogin von Mecklenburg¹⁹ (Abb. 3).

Demnach übersandte das kaiserliche Oberhofmarschallamt zu Berlin am 21. Oktober 1913 dem Königlichen Museum für Völkerkunde „zwei Holzschachteln mit vorgeschichtlichen Funden für Herrn Geheimrat Schuchhardt“ mit der Bitte um eine gutachterliche Stellungnahme. Der Inhalt der Schachteln wird durch Hubert Schmidt noch am selben Tage handschriftlich protokolliert. Sie enthielten ausnahmslos „vorgeschichtliche Funde aus Krain, offenbar von den Ausgrabungen Ihrer Hoheit der Herzogin von Mecklenburg“, darunter „1 fein verziertes Gürtelblech von St. Veit (Steinplattengrab 30. 14. April 1913)²⁰, 1 Armring aus Blei (Skelettgrab 64. Gomila 10. Magdalenenberg). – Dazu die Zeichnung zu dem Gürtelblech. Dazu gehören 21 Photos mit Gräberansichten von diesen u. anderen Gräbern“.

Von besonderer Bedeutung sind nun die folgenden Bemerkungen über weitere Objekte: „Die Haupt-

masse stammt aus einem Skelettgrabe, bezeichnet mit „Gomila 7. Helmgrab 39. 26. August 1913“. Es sind folgende Gegenstände:

1. Stark zerstörter Bronzeblechhelm mit zahlreichen kleineren zugehörigen Bruckstücken
2. Langer, vierkantiger Bronzestab mit Griff (in 6 Stücken)
- 3.4. 2 eiserne Lanzen spitzen
5. Eiserne Tüllenaxt
6. Bronzegürtelblech, verziert mit Punkt buckelchen, stark mit Rost belegt, der vielleicht von einem darunter liegenden Eisenblech herrührt.
7. Bronze sosen. Schlangenfibel mit 4 lose dabei liegenden Zierringen.
8. Skelettrest von den Extremitäten.

Diese 8 Nummern sind mit Beischriften versehen, die ihre Zusammengehörigkeit verbürgen. Vermutlich gehört gleichfalls zu demselben Grabe:

9. Bronzeblecheimer, in 2 grösseren u. vielen kleinen Stücken, ohne Beischrift, aber mit frischer Erde, wie die anderen Stücke behaftet“.

Aus diesem Übergabeprotokoll geht eindeutig hervor, daß der Kaiser im Oktober 1913 im Besitz eines Grabfundes war, den seine Cousine erst zwei Monate zuvor am 26. August am Magdalenenberg ausgegraben hatte. Die Vollständigkeit des Grabinventars dürfte die Tatsache sicherstellen, daß sich unter den übergebenen Funden sogar ein Extremitätenrest befindet. Zudem haftete diesem Fundkomplex noch frische Erde an. Demnach scheint die Ausgräberin darauf bedacht gewesen zu sein, das Fundensemble ihrem Förderer geschlossen zu übereignen. Was die genauere Identifizierung der nur vage beschriebenen Objekte anbelangt, so enthält die weitere Korrespondenz nur in bezug auf den Bronzehelm präzisere Angaben. Danach handelt sich um einen „Helm mit einer doppelten Crista“, also um einen Doppelkammhelm. „Wegen der schlechten Erhaltung des Helmes und Eimers wird eine sorgfältige Restaurierung erforderlich sein“. Diese wird am 3. 11. 1913 durch das Oberhofmarschallamt in Auftrag gegeben und durch Geheimrat von Falke an den Restaurator Voelker im Kunstgewerbe-Museum übertragen.

¹⁵ J. Kastelic, *Nov tip halštatskega diadema v Sloveniji*. In: *Situla I* (1960) Taf. 1,2.

¹⁶ S. Gabrovec, *Halštatske čelade jugovzhodnoalpskega kroga*. *Arh. vestnik* 13–14, 1962–63, 293–348 bes. 307 f., deutsche Zusammenfassung 317–325, hier bes. 321.

¹⁷ Ders., *Dolga pota stiških izkopanin*. *Zbornik občine Grosuplje* 10, 1978, 127–145 bes. 132.

¹⁸ Vgl. etwa P. Stary, *Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffnung des circum-alpinen Raumes*. *Ber. RGK* 63, 1982, 17–104 bes.

63; H. Parzinger, *Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit*. *Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save*. *Quellen u. Forsch. zur prähist. u. provinzialröm. Arch.* 4 (1988) 50; ders., *Rez. zu Egg (Anm. 7)*. *Bayer. Vorgeschbl.* 1988, 324 ff. bes. 325.

¹⁹ MVF Berlin, Akten Bd. 10 Vg IIe vom 1. 10. 1913–31. 12. 1915, bes. 1682/13, 752/15.

²⁰ Zum hierdurch belegten Grabzusammenhang mit dem Berliner Brustpanzer vgl. Weiss (Anm. 2) bes. 181 f.

An den Oberhofmarschallamt :

Ew. Excellenz erlaube ich mir ganz
liebevoll mit zu teilen, dass auf
Befehl Sr. Majestät des Kaisers u. Königs
historische Funde aus Klein-,
offenbar von den Ausgrabungen Ihrer
Hoheit der Herzogin von Mecklenburg,
in der prähist. Abteilung eingegangen
sind. Mit grossem Interesse haben wir
von diesen wichtigen Funden Kenntnis
erhalten. Ich bin für ein geringes
Anteilung, mit über diese Gegenstände
verfügt werden soll.

Bei der Generalverwaltung sind aus dem
Oberhofmarschallamt Sr. Majestät des Kai-
sers und Königs zwei Holzschachteln mit
vorgeschichtlichen Funden für Herrn Geheim-
rat Schuchhardt abgegeben worden.

Die Schachteln wurden abgeholt und folgen
anbei. Sie sind durch je ein Vorlegeschloß
verschlossen. Die Schlüssel hierzu befinden
sich in dem anliegenden geschlossenen Um-
schlage.

Jan. 29/10.13

Nach der beifolgenden Liste des Garderoben-
Intendanten Schulte auf Befehl S. M. des Kaisers
zugeordnet u. zwar aus den Ausgrabungen
Ihrer Hoheit der Herzogin von Mecklenburg
in Klein-:

Aus einem Metallgrabe, bez. mit „Gouila 7
Metallgrab 39. 26. August 1913“:

1 stark verstärkter Bronzehelm mit zugehörigen
kleinere Bruchstücke, 1 langer Bronzestab
mit Griff (in 6 Stücke), 1 eiserne Leinwandfistel,
1 eiserne Tüllenart, 1 punktiertes Bronzebügel-
blech, 1 br. Schlaufenfistel mit 4 kleinen abgefallenen
Türriegen, 1 Metallrest von den Extremitäten,
alle diese mit Beschriften versehen, dazugehörig,
wie vermutet werden kann, ein Bronzeblechstück
in 2 grösseren Stücken, aber ohne Beschrift.

Von anderen Fundstücken:

1 fein verziertes Gürtelblech von St. Veit (Klein-
Metallgrab 30. 14. April 1913), 1 Gränzung aus
Pott (Metallgrab 64. Gouila 10. Magdalenska gora).

Dazu die Leichnung im dem Gürtelblech
v. H. Schmidt 29/10.13

W. v. Meib. 24/10.13
v. Meib. 25/10.13
v. H. Schmidt 24/10.13

Dazu gehören 21 Protos mit Gräber-
ansichten von diesen u. anderen Gräbern.
Die beiden Verzeichnisse u. nachträglich
auch 4 Bl. Skizzen mit Verzeichnisse
sind dem Garderoben-Intendanten Schulte
hinter zugeestellt worden. 24/10.13

Abb. 3: Museumsakte Vg IIe Vol. 10 Nr. 1682/13 mit dem Protokoll von H. Schmidt über den Inhalt der dem Museum am 21.10.1913 zur gutachterlichen Stellungnahme übergebenen Schachteln mit Funden aus den Mecklenburg-Grabungen.

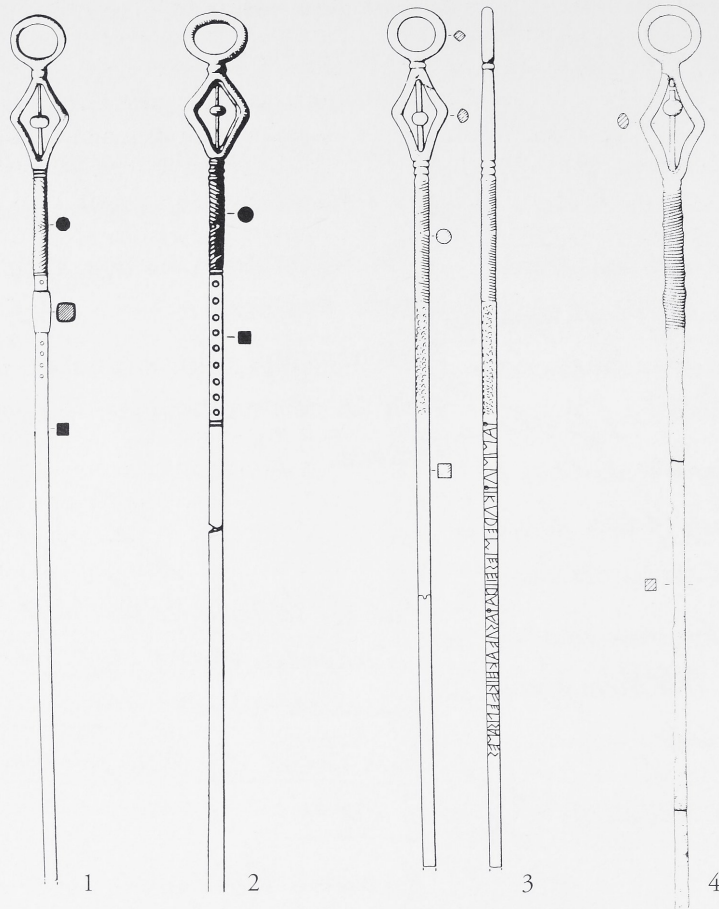


Abb. 4: Der Bratspieß im Museum für Vor- und Frühgeschichte (1) und seine Vergleichsstücke: 1 wohl aus Magdalenska gora, 2 Magdalenska gora Hügel V Grab 6–7, 3 Ca'dei Cavri bei Verona (mit Dedikationsinschrift), 4 Padua. Abbildungsnachweis vgl. Anm. 26.

Schließlich werden die Funde nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten erst am 30. Januar 1915 an das Königliche Schloß überstellt, wo sie fortan „im Sternsaale [...] in besonderem Schranke“ ausgestellt wurden²¹.

Während die umfangreiche Sammlung der Herzogin nach deren Tode zur Versteigerung gelangte²², verblieben die dem Kaiser überlassenen Funde zunächst in dessen Besitz und gelangten schließlich nach dessen Abdankung 1918 als Leihgabe in das Museum für Vor- und Frühgeschichte.

Im Zuge der in Zürich getroffenen wissenschaftlichen Vorbereitungen für die Versteigerung der Mecklenburg-Sammlung richtet der damalige Koordinator Adolf Mahr am 14. August 1933 ein Schreiben an den damaligen Museumskustos Wilhelm Jenny mit der Bitte um Auskunft bezüglich des betreffenden

Grabfundes: „Nun hat die Herzogin, die ja in guten Beziehungen zu dem früheren deutschen Kaiser stand und von ihm verschiedentlich finanzielle Beihilfe zur Fortsetzung der Grabungen erfuhr, als Gegenwert verschiedene Funde von besonders grosser Schönheit und Seltenheit an ihn abgegeben und diese Sachen sind heute im Museum für Völkerkunde. Besonders bemerkenswert darunter ist ein Bronzepanzer, ferner auch der Inhalt eines Grabes vom Magdalenenberge bei St. Marain, das sich durch besonders schöne Beigaben auszeichnete“²³. Deren Spur hatte sich zwischenzeitlich allerdings bereits verloren, so daß Jenny lediglich eine Aufstellung der Krainer Funde aus kaiserlichem Besitz liefern konnte, ohne daß noch Angaben über Zusammengehörigkeit und Fundumstände zu eruieren waren.

Um so größere Bedeutung kommt der oben zitierten

²¹ Vgl. ebd. 176 Anm. 22.

²² Vgl. Anm. 2.

²³ MVF Berlin, Akten Bd. 26 Vg IIe E 799/33.

Aktennotiz von Hubert Schmidt für die Klärung der Sachlage zu. Ihre Aussage sei hier nochmals zusammengefaßt: Aus einer Ausgrabung der Herzogin von Mecklenburg vom 26. August 1913 in Hügel VII von Magdalenska gora erhielt der Kaiser den Inhalt des Helmgrabes 39, den er zur Begutachtung und teilweisen Restaurierung im Oktober 1913 an das Berliner Museum überstellt. Der Komplex besteht – durch Beischriften als zusammengehörig gesichert – aus einem stark zerstörten Doppelkammhelm, einem Bronzestab mit Griff, zwei Lanzen spitzen, einem Beil, einem Gürtelblech, einer Schlangenfibel sowie einem Extremitätenknochen. Eine Bronzesitula trägt zwar keine Beischrift, wird von Schmidt aber wegen anhaftender Erdreste dem Grabensemble zugewiesen. So wertvoll diese Hinweise zunächst sind, offenbart deren Überprüfung und Auswertung doch leider einige Tücken. Dies betrifft zunächst den „langen, vierkantigen Bronzestab mit Griff in 6 Stücken“. Er wird in den späteren Restaurierungsberichten zutreffend als Bratspieß bezeichnet und ist somit identisch mit dem heute im Museum aufbewahrten Exemplar,

das genau aus sechs Teilstücken besteht (Abb. 4,1)²⁴. Wie aus den Lebenserinnerungen Carl Schuchhardts unzweifelhaft hervorgeht, erhielt der Kaiser diesen Bratspieß im Beisein Schuchhardts am 22. Juni 1913 zusammen mit weiteren Funden aus Krain, darunter dem bekannten Bronzepanzer²⁵. Demnach war das Fundstück bereits über zwei Monate vor seiner in Schmidts Notiz vermerkten angeblichen Auffindung im Besitz des Kaisers, kann also erst im Schloß nachträglich dem Fundensemble beigemischt worden sein. Gegen einen entsprechenden Fundzusammenhang sprechen außerdem chronologische Gründe, die einen Zusammenfund von Doppelkammhelm bzw. Schlangenfibel und dem Bratspieß ausschließen²⁶. Was die Miteinbeziehung der Bronzesitula betrifft, so darf man Schmidts Argument, ihr hafte – den übrigen Funden entsprechend – frische Erde an, aus Quellenkritischen Gründen vernachlässigen. Der Ausschluß von Bratspieß und Situla findet zudem seine Bestätigung durch den vollständig überlieferten Original-Grabungsbericht, der keines der beiden Stücke erwähnt.²⁷

²⁴ Vgl. Geupel (Anm. 4) 204, 206 ff. Abb. 2, 1.

²⁵ C. Schuchhardt, *Aus Leben und Arbeit* (1944) 324 f.

²⁶ Insgesamt sind drei weitgehend identische Exemplare namhaft zu machen (Abb. 4,2–4), die mit großer Wahrscheinlichkeit in ein und derselben Werkstatt hergestellt wurden. Davon stammt nur ein Stück aus gesichertem Fundkontext, nämlich Magdalenska gora Hügel V Grab 6–7 (H. Hencken, *The Iron Age Cemetery of Magdalenska gora in Slovenia. Mecklenburg Collection Part II. Am. School Prehist. Research, Peabody Museum, Harvard Univ. Bull.* 32 [1978] 30 f. Abb. 108–112). Seine Beifunde, darunter besonders eine späte figural verzierte Situla, verschiedene Certosafibeln sowie Reste eines frühen Negauer Helmes datieren den Grabfund in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. (S. Gabrovec, *Zur Hallstattzeit in Slowenien. Germania* 44, 1966, 1–48 bes. 36; Egg [Anm. 7] 74, 220 Nr. 301 Abb. 176; B. Teržan, *Rez. zu Hencken [a.a.O.] Arh. vestnik* 32, 1981, 659–664 bes. 661 f.). – Das zweite Vergleichsstück wurde als Einzelfund bereits im 17. Jahrhundert in Ca'dei Cavri westlich von Verona aufgefunden (sog. „spada di Verona“). Es trägt eine lange Dedikationsinschrift im Alphabet von Bozen bzw. Sanzeno. Fundort und Patina lassen auf einen Gewässerfund schließen, wobei eine rituelle Versenkung dieses besonderen Objektes nicht zuletzt aufgrund der Inschrift vorauszusetzen ist (S. Schumacher, *Das Etruskische und die „rätischen“ Inschriften aus der Sicht der Sprachwissenschaft und Epigraphik. Helvetia Arch.* 24, 1993, 33–50 bes. 40, 42 Abb. 7; H. Nothdurfter, *Die Fritzens-Sanzeno-Kultur und ihre Beziehungen zur Etruskischen Kultur. In: Etrusker nördlich von Etrurien. Österr. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Sitzungsberichte* 589 [1992] 45–62 bes. 50 Anm. 15 mit weiterführender Literatur, bes. A. Marinetti, *L'iscrizione retica [PID 247] da Ca'dei Cavri. In: Prima della storia. Inediti di 10 anni di ricerche a Verona. Ausstellungskat. Mus. Civico Storia Nat. Verona* [1987] 131 f.; L. Salzani ebd. 181 mit Abb. 182). – Ein weiteres Gegenstück wurde 1962 bei einer Siedlungsgrabung im Stadtkern von Padua entdeckt. Über die Schichtzuweisung

ergibt sich ein ungefähre Datierungsanhalt nach Este III (Padua vor den Römern. *Ausstellungskat. Mus. für Ur- u. Frühgesch. Freiburg* 1 [1981] 40 Nr. 40 Taf. 4, B40). – Die beiden norditalienischen Funde dürften den Weg markieren, auf dem die Bratspieße als etruskisch-italischer Import in die Krainer Gräber gelangt sind (vgl. O.-H. Frey, *Rez. zu Hencken [a.a.O.] Germania* 58, 1980, 209–214 bes. 213). Das Berliner Exemplar wird man trotz fehlender Fundnachrichten der Nekropole von Magdalenska gora zuweisen dürfen, da sich beide Krainer Stücke in allen Details nahezu vollkommen gleichen, einschließlich der Punktverzierung auf dem Schaft. Man möchte – trotz gegenteiliger Befundsituation – die beiden Bratspieße geradezu für ein zusammengehöriges Paar halten. Der einzige nennenswerte Unterschied, die „manschettenartige Verdickung“ unterhalb des Griffs, dient entgegen Geupel (Anm. 4) 204 nicht dazu, den Griffteil von der Stange abzusetzen, sondern zur Reparatur einer alten Bruchstelle. Demnach war der Bratspieß vor seiner Niederlegung wohl länger in Gebrauch, so daß sich der zeitliche Abstand zum Helmgrab 39 eher noch vergrößert. – Zu etruskischem Einfluß in der Hallstattzeit Sloweniens vgl. etwa O.-H. Frey, *Ein Zierstück der späten Hallstattzeit von der Magdalenska gora bei Šmarje. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr* (1980) 227–240; ders., *Mediterranes Importgut im Südostalpengebiet. In: La civilisation de Hallstatt. Etudes et Recherches Archéologiques de l'Université de Liège* 36 (1989) 293–306; S. Gabrovec, *Etruskischer Niederschlag in Slowenien. In: Etrusker nördl. v. Etrurien (a.a.O.)* 203–218 mit weiterführender Literatur. – Allgemein zu Bratspießen vgl. etwa P. Stary, *Feuerböcke und Bratspieße aus eisenzeitlichen Gräbern der Apennin-Halbinsel. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg* 5 (1979) 40–61; J. Nothdurfter, *Die Eisensfunde von Sanzeno im Nonsberg. Röm.-Germ. Forsch.* 38 (1979) 59 f.; O.-H. Frey 1989 (a.a.O.) 299 Anm. 51; F.-W. v. Hase, *Etrurien und Mitteleuropa. In: Etrusker nördl. v. Etrurien (a.a.O.)* 235–266 bes. 260 f. mit Literaturangaben in Anm. 96–98.

Vergleicht man nun den um diese zwei Objekte reduzierten Fundbestand mit den publizierten Fundberichten zu dem in Frage kommenden Helmgrab 39, so stößt man auf einen ganz verblüffenden Sachverhalt. Sowohl in Berlin als auch in Cambridge, wohin der Großteil der Mecklenburg-Sammlung nach deren Versteigerung gelangte, wird ein nahezu identischer Grabkomplex unter derselben Grabnummer aufbewahrt. Was die heute im Peabody-Museum befindlichen Funde anbelangt, so werden sie erstmals 1934 im Auktionskatalog wissenschaftlich dokumentiert²⁸. Dabei werden folgende Gegenstände als Beigaben des Grabes 39 aufgelistet (Abb. 5): ein Doppelkammhelm, eine späte Schlangenfibel, ein Gürtelblech, zwei Lanzen spitzen, eine eiserne Tüllenaxt, ein Eisenmesser sowie eine Eisentrense. Das gleiche Inventar beschreibt erneut Hugh Hencken in seiner Vorlage der Mecklenburg-Sammlungsbestände aus Magdalenska gora²⁹, lediglich ergänzt durch den Zusatz, daß das erwähnte Eisenmesser mit einer Bronzemontierung versehen sei.

²⁷ Der Bericht stammt von der Hand Gustav Goldbergs, des Sekretärs der Herzogin, der ihr während der Ausgrabungen stets assistierte. Die Unterlagen werden im Peabody-Museum aufbewahrt. Für wertvolle Hinweise sowie die Zusendung einer Kopie sei Frau Dr. Gloria Greis herzlich gedankt. – Da die Berliner Situla als einziges Objekt der Lieferung Krainer Funde im Oktober 1913 ohne Fundzettel ins Museum gelangte, kann die Identifizierung des Fundorts bestenfalls aus Indizien gewonnen werden. Wie die Beischriften der übrigen Fundstücke angeben, wurden sie durchweg im Frühjahr und Sommer 1913 ausgegraben. Wie Schmidt betont, haftete auch der Situla noch frische Erde an, so daß auch sie wohl im selben Zeitraum gehoben worden sein dürfte. In dieser Zeit beschränkte sich die Grabungstätigkeit der Herzogin ausschließlich auf die beiden Fundorte Magdalenska gora (Hügel V–X, Juli bis September) und Stična (Hügel IV, März bis April; – vgl. Dobiat [Anm. 2] 32 f.). Gelingt auf diesem Wege immerhin eine plausible Eingrenzung auf zwei Fundorte, so weist ein weiteres Indiz auf eine Herkunft aus Magdalenska gora: bereits 1934 wird in den *Treasures of Carniola* (Anm. 28) 59 ausdrücklich das Fehlen von Situlen und Zisten in Stična betont, während sie in Magdalenska gora durchaus geläufig seien. Dieser Hinweis stützt somit die Vermutung, daß die hier zur Diskussion stehende Situla aus einem der in Frage kommenden Hügel V bis X von Magdalenska gora stammt. Der Sachverhalt kann künftig möglicherweise durch gezielte Auswertung der alten Grabungsnotizen geklärt werden. Typologisch steht die Situla dem Typ nahe, den W. Kimmig (Bronzesitulen aus dem Rheinischen Gebirge Hunsrück – Eifel – Westerwald. Ber. RGK 43–44, 1962–63 [1964] 31–106) als „Rheinische Situlen“ bezeichnete, wobei die Ähnlichkeit freilich keine echte Verwandtschaft impliziert. Dementsprechend sieht Kimmig, v. Merhart folgend, das einzige echte Vergleichsstück aus seinem Bearbeitungsgebiet als Import aus dem Südosten an (Flußfund aus Köln-Riehl, ebd. 87 Taf. 48). Neben den wichtigsten Formmerkmalen ist es vor allem die auffällige Verzierung in Punkt-Buckeltechnik bzw. mit mehrfachen Ringbuckeln, die die Berliner Situla mit dem Kölner Stück sowie einigen weiteren slowenischen Exemplaren

Wie nun der Vergleich mit den Berliner Funden zeigt, stimmen beide Inventare mit Ausnahme des Messers und der Trense überein. Ein Messer wird allerdings im Original-Grabungsbericht überhaupt nicht erwähnt³⁰ und muß deshalb aus dem Bestand ausgeschieden werden. Die Trense wiederum fand sich zusammen mit verstreuten Resten eines Pferdeskeletts ca. 0,65 m über der Grubensohle des Helmgrabes ohne erkennbaren Zusammenhang³¹. An der Zugehörigkeit des Pferdes muß also gezweifelt werden, zumal sich der Hügel in diesem Bereich oberhalb des Grabes als stark gestört erwies³².

Nachdem also im Peabody-Museum das Messer und die Trense und im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Bratspiß und die Situla aus den jeweiligen Fundverbänden auszuschneiden haben, stimmen nun die Inventare von Berlin und Cambridge vollkommen überein. Sie sind zudem gänzlich in Einklang zu bringen mit Schmidts Übergabeliste der kaiserlichen Fundstücke sowie dem Grabungsbericht Goldbergs.

auf das engste verbindet, so etwa eines von Magdalenska gora (unzulängliche Skizze bei M. Hoernes, Wiener Prähist. Zeitschr. 2, 1915, 99 Abb. I,8, das Original wird im Nationalmuseum Ljubljana ausgestellt), zwei aus Šmarjeta (ebd. 111 Abb. II,3; V. Stare, Prazgodovina Šmarjeta. Kat. in Monogr. 19 [1973] Taf. 62, 2.3), zwei aus Most na Soči (B. Terzan, F. LoSchiavo u. N. Trampuž-Orel, Most na Soči (S. Lucia) II. Kat. in Monogr. 23/2 [1984] Taf. 54 E8; 59 B5), letztere übrigens wohl zusammen mit einem Doppelkammhelm. Eine Datierung in die späte Hallstattzeit ist auch für die Berliner Situla anzunehmen, wenngleich sie keiner bestimmten Phase zugewiesen werden kann.

²⁸ R. Lantier, *The Cemetery of Magdalenska Gora*, in: A. Mahr (Hrsg.), *Treasures of Carniola. Prehistoric Grave Material from Carniola. Exhibition & Sale at the American Art Association Anderson Galleries (New York 1934) 39–46, 81 Nr. 32, Pl. VI.*

²⁹ Hencken (Anm. 26) 58, 236 f. Abb. 258, 259.

³⁰ Vgl. Anm. 27.

³¹ Das Grab wurde 0,90 m unter der Hügeloberfläche angetroffen und war seinerseits 0,25 m in die anstehende rote Lehmterde eingetieft. Die Sohle lag demnach bei 1,15 m Tiefe. Die Pferdeknochen fanden sich in 0,50 m Tiefe oberhalb des Grabes, also 0,65 m höher.

³² Das östliche Ende des Hügels war dem Bericht nach stark verflacht „und muss hier ohne Zweifel eine Zerstörung möge es durch eine Erdbewegung was ich weniger gemute als durch Baumfällen, oder auch nicht unmöglich durch die Pflugschar zerstört worden sein“. Daß das Helmgrab deutlich von dem Pferdeskelett getrennt war, belegen folgende Ausführungen Goldbergs: „bei dem Stück Kiefer des Pferdes wurde noch dass Eisen Gebiss im Maul steckend gefunden, und dieses auf dass sorgfältigste bandagirt und zusammen ausgehoben wie verpackt; es wurden dann noch zerstreut 2 Beinknochen wie ein Stück Schulterknochen des Pferdes gefunden, alle übrigen Knochen waren verschlept. Nachdem alles sorgfältigst abgedeckt und durchforscht worden war, wurde direkt unterhalb des Pferdegrab ein eingeschlagenes Grab [...] abgedeckt“.

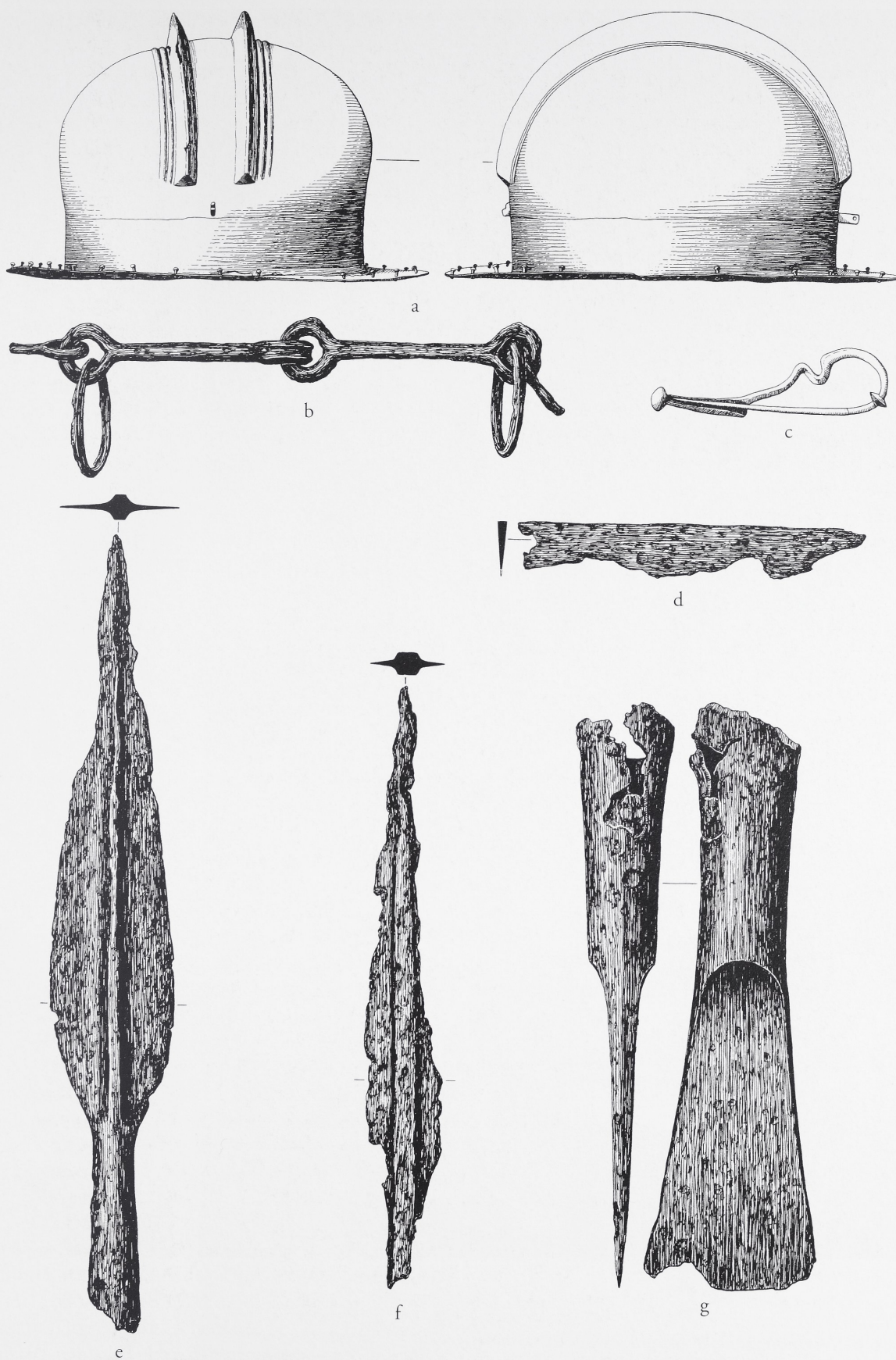


Abb. 5: Magdalenska gora Hügel VII Grab 39 in seiner bisherigen falschen Zusammenstellung. Abbildungsnachweis vgl. Anm. 29.



Abb. 6: Magdalenska gora Hügel VII Grab 39: Befundphoto vom 26. 8. 1913. Wiedergabe mit Erlaubnis von President and fellows of Harvard College – Peabody Museum, Harvard University.

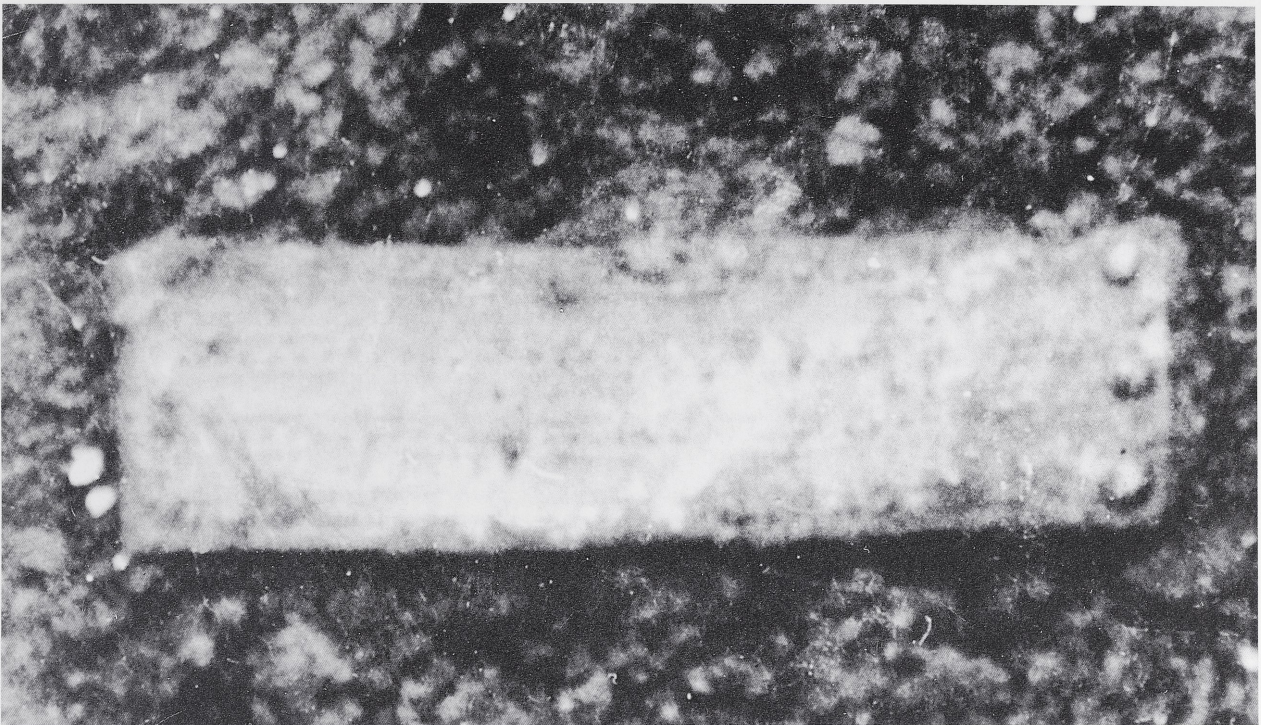


Abb. 7: Ausschnittsvergrößerung des Befundphotos (Abb. 6). Das Gürtelblech in situ. Wiedergabe mit Erlaubnis von President and fellows of Harvard College – Peabody Museum, Harvard University.

Damit kommt die dringende Frage auf, welcher der beiden Fundkomplexe nun tatsächlich aus Hügel VII Grab 39 stammt. Den ersten Hinweis liefert eine auffällige Unstimmigkeit im Peabody-Ensemble. Wie Hencken selbst einräumt, stimmt das Gürtelblech nicht überein mit dem im Fundbericht beschriebenen Stück. Danach müsste es sich um „1 punktiertes Gürtelblech“ handeln, während das in Cambridge unverziert ist. Zudem weichen die Proportionen von dem Blech ab, das auf den alten Grabungsphotos deutlich zu erkennen ist (Abb. 7). Dagegen wird in Schmidts Protokoll tatsächlich „1 punktiertes Bronzegürtelblech“ aufgelistet, das in der weiteren Korrespondenz noch näher beschrieben wird: „Bronzegürtelblech, verziert mit Punkt buckelchen, stark mit Rost belegt, der vielleicht von einem darunter liegenden Eisenblech herrührt“. Bei dem Berliner Stück handelt es sich nach den Beschreibungen also eindeutig um das Gürtelblech aus dem Helmgrab, sowohl nach dem Grabungsbericht als auch nach den Befundphoto (Abb. 7). Als problematischer erwies sich zunächst eine Entscheidung hinsichtlich der Zugehörigkeit des einen bzw. des anderen Helmes. Zwar existiert das erwähnte Befundphoto des Grabes mit sämtlichen Beigaben in situ (Abb. 6), doch hat Hencken davon lediglich eine recht schematische Umzeichnung publiziert (Abb. 8). Der darauf erkennbare Doppelkammhelm wirkt bis auf eine Ausbruchsstelle in der Krempe unbeschädigt. Ebenso unbeschädigt ist der

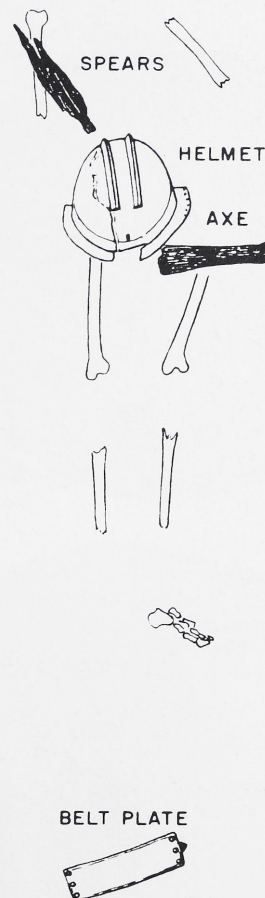


Abb. 8: Umzeichnung des Befundphotos (Abb. 6) durch Hugh Hencken (Anm. 29). Schädelreste und Schlangenfibel sind nicht eingetragen, Helm und Beil nicht wirklichkeitsgetreu wiedergegeben.



Abb. 9: Ausschnittsvergrößerung des Befundphotos (Abb. 6). Der Helm zeigt alle Merkmale des Berliner Helms (Abb. 10). Wiedergabe mit Erlaubnis von President and fellows of Harvard College – Peabody Museum, Harvard University.

Helm im Peabody-Museum³³. Goldbergs Fundbericht beschreibt dagegen den Helm als „wie auf Fotografie ersichtlich sehr gebrochen“, was von Hencken allerdings übergangen wird. Auch diese Beschreibung paßt, wie schon beim Gürtelblech, nur auf den Berliner Helm. Als dieser im Museum eintrifft, notiert Schmidt: „1 stark zerstörter Bronzehelm mit zugehörigen kleineren Bruchstücken“. Letzte Gewißheit liefert der vergrößerte Ausschnitt aus dem Befundphoto (Abb. 9), das, wie gesagt, bisher nur in einer Umzeichnung publiziert wurde. Der abgebildete Helm ist – wie der Berliner – sehr stark beschädigt (Abb. 10). Zudem stimmen Art und Umfang der Bruchstellen gänzlich mit dem nun wiederaufgefundenen Helm überein, so daß an seiner Identität nicht gezweifelt werden kann. Das letztendlich entscheidende Kriterium sind aber die fünf parallel umlaufenden Rippen auf dem Helmunterteil, die eine sin-

³³ Diese Auskunft wird Frau Dr. Gloria Greis verdankt: „the only notable damage to that helmet is that the brim has separated from the crown“.

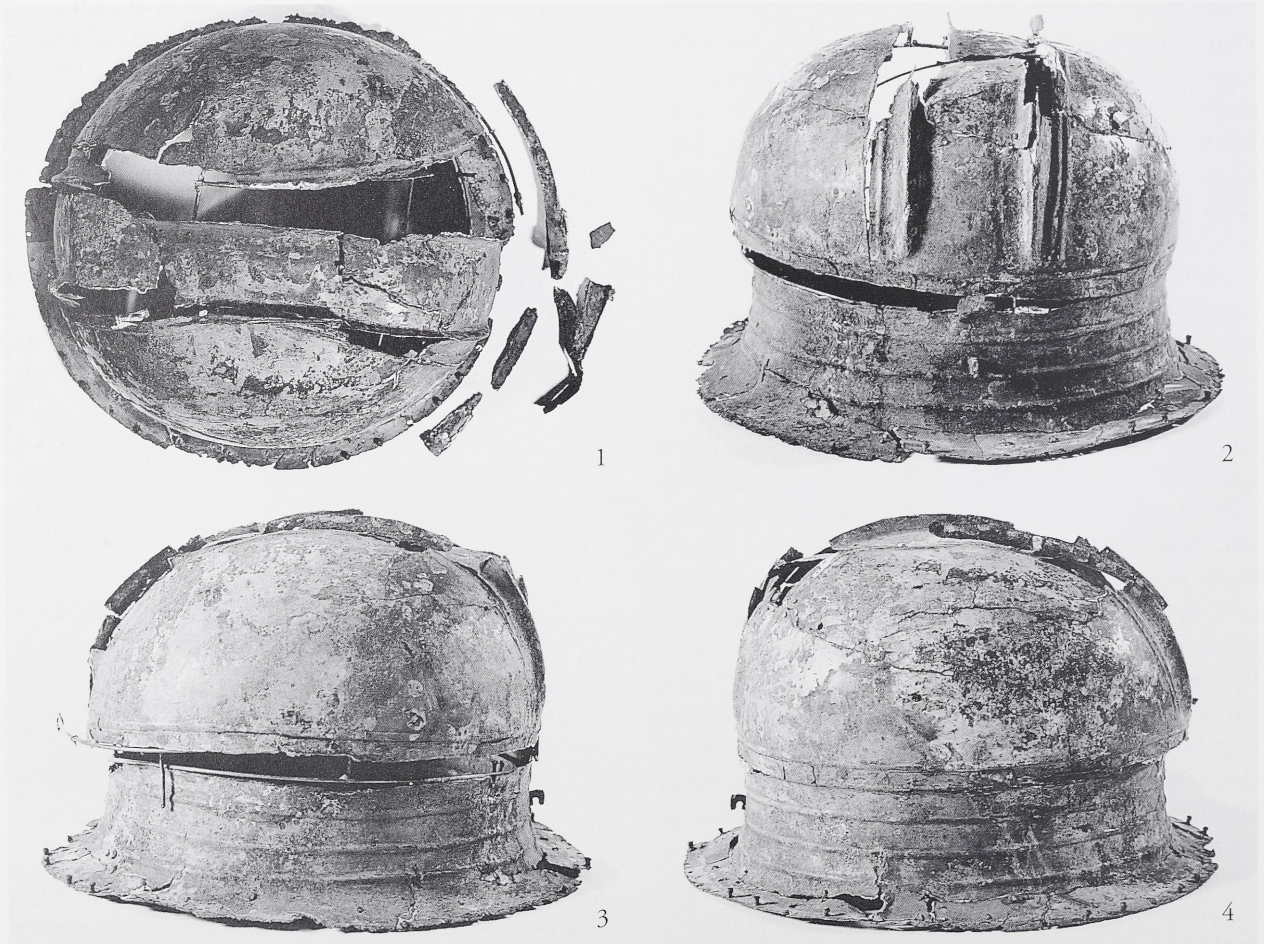


Abb. 10: Der Berliner Helm vor der Restaurierung. 1 Aufsicht, 2 Vorderansicht, 3,4 Seitenansichten. Foto H.-D. Beyer.

gulgäre Besonderheit des Berliner Exemplars darstellen. Sie sind auf dem Photo in wünschenswerter Deutlichkeit zu erkennen.

Nach dem Gesagten steht fest, daß der gesamte Grabinhalt – wie in den Museumsakten dokumentiert – kurz nach der Ausgrabung als Geschenk an den Kaiser nach Berlin gelangte. Dort kam er schließlich 1918 in das Museum, wo er bis vor Kriegsende aufbewahrt wurde. Wie die übrigen Funde aus kaiserlichem Besitz kann er also nicht mit der Mecklenburg-Sammlung versteigert worden sein. Dies bedeutet, daß die heute im Peabody-Museum unter der Grabnummer VII/39 verwahrten Funde irrig zu einem Fundensemble kompiliert wurden und daher künftig als Einzelfunde ungesicherten Fundortes gelten müssen.

Die Rekonstruktion des Helmgrabes

Aus Goldbergs Grabungsnotizen ist die Befundsituation folgendermaßen zu rekonstruieren.

Die Grabung fand am 26. 8. 1913 statt. Das Grab wurde „höchst eigenhändig von Ihrer Hoheit mit Hilfe und Gegenwart des Professor Torres ausgearbeitet“. Dieser hat auch eine Skizze angefertigt, die aber wegen eintretender Dunkelheit „nicht ganz ausgeführt werden konnte“³⁴. So hat Goldberg zusätzlich „mit grossem Apparat eine Aufnahme gemacht, und wohl gelungen“, die hier wiedergegeben ist (Abb. 6). Schließlich wurde das Grab erst am folgenden Tage ausgehoben.

Der äußerste östliche Teil des Hügels VII war durch eine sekundäre Störung (Baumfällen, Pflügen?) stark verflacht. Im Bereich dieser Störung wurde in 0,50 m Tiefe unter der Hügeloberfläche ein stark verlagertes Pferdeskelett angetroffen. Es fanden sich zunächst einige Knochen sowie verstreut acht Zähne. Dann stieß man auf ein Fragment des Kiefers, dem noch eine eiserne Trense anhaftete. Dieser Befund wurde „bandagiert“ und en bloc geborgen, woraufhin noch zwei Beinknochen und ein Schulterfragment aufgelesen werden konnten.

Nach der Bergung dieser Funde kam 0,40 m tiefer, also 0,90 m unter der Hügeloberfläche, eine Grabgrube zum Vorschein. Sie war 0,25 m tief in die anstehende rote Lehmerde eingetieft und mit Dolomitgrus „ausgeschüttet“. Die Breite betrug 1,10 m, die Länge 3,10 m. Darin befand sich ein schlecht erhaltenes Skelett von 1,60 m Länge. Der Tote war west-ost-

orientiert und lag ausgestreckt auf dem Rücken mit dem Kopf im Westen. Der Schädel war besonders schlecht erhalten und „vollständig plattgedrückt“.

An Beigaben fanden sich am rechten Oberarm zwei eiserne Lanzenspitzen, daneben am Hals bzw. auf der rechten Schulter eine bronzene Schlangenfibel. Auf dem Becken lag der Doppelkammhelm, links unterhalb auf dem linken Femur ein eisernes Tüllenbeil. Seiner Lage nach zu urteilen wurde es so niedergelegt, daß der Schaft parallel zum Körper lag. Das Bronzegürtelblech lag „zu Füßen“ des Toten offenbar in einiger Entfernung. Ausdrücklich betont wird zuletzt das Fehlen einer „Urne“.

Die Skelettreste und sämtliche Beigaben sind auf dem Befundphoto in situ deutlich zu erkennen. Die Befundsituation stimmt demnach mit dem recht präzisen Grabungsbericht vollkommen überein, was die oben gemachten Einschränkungen bezüglich weiterer Fundzuweisungen (Situla, Bratspieß, Messer, Trense) vollends bestätigt.

Das Photo zeigt eine tiefe Ausschachtung südlich der Grablege, über deren Zweck der Bericht aber keine Auskunft gibt.

Identifizierung und Verbleib der übrigen Funde

Wie eingangs erläutert, gelangten die Ausgrabungsfunde der Herzogin als Leihgabe des Kaisers 1918 in das Museum. Als solche wurden sie nicht ordnungsgemäß inventarisiert, so daß bereits zu dieser Zeit keine Nachrichten mehr über ihre genaue Herkunft und ihre Zusammengehörigkeit existierten. So geriet selbst der Fundort des Brustpanzers von Stična – St. Veit zeitweise in Vergessenheit. Hinzu kommt, daß die kaiserliche Sammlung 1918 unter offenbar turbulenten Umständen durch Theodor Wiegand während der Besetzung des Schlosses durch die Kieler Matrosen aus den Vitrinen gerettet wurde, wobei es zu gewissen Verlusten gekommen sein mag³⁵. Einen weiteren gravierenden Einschnitt in der Sammlungsgeschichte bedeuteten die Auslagerungen und Verluste gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als der Großteil der Krainer Funde verlorenging.

Zur Identifizierung der einzelnen Objekte wenig dienlich ist deren nur cursorische Erwähnung im Museumsführer von 1922³⁶. Immerhin existiert eine photographische Dokumentation, die die Krainer Funde wenigstens teilweise erfaßt. Sie wurde 1933 durch W. Jenny veranlaßt, nachdem A. Mahr im

³⁴ Über die Identität dieses Grabungsbesuchers konnte leider nichts in Erfahrung gebracht werden. Die erwähnte Grabskizze ist heute im Mecklenburg-Nachlaß nicht mehr vorhanden. Torres reiste offenbar zwei Tage später, am Abend des 28. 8. 1913, nach der Aufdeckung des Grabes 40 ab, das er

zuvor noch skizziert hatte. Diese gleichfalls unfertige Zeichnung hat sich erhalten. Hilfreiche Auskünfte in dieser Sache werden Frau Dr. Gloria Greis, Peabody Museum, verdankt.

³⁵ Schuchhardt (Anm. 25) 325.

³⁶ Führer (Anm. 8) 34.



Abb. 11: Eiserne Lanzen spitzen und Tüllenbeile aus Grabungen der Herzogin von Mecklenburg in Unterkrain. Geschenk an Kaiser Wilhelm II. Die Lanzen spitzen sind seit Kriegsende verschollen, die Beile erst 1995 wiederentdeckt worden. Photo: Vorkriegsaufnahme, Museum für Vor- und Frühgeschichte.

Zuge der Vorbereitungen für die Versteigerung der Mecklenburg-Sammlung um eine Auflistung der in Berlin befindlichen Stücke bat³⁷.

Nicht abgebildet ist die bronzene Schlangenfibel,

³⁷ Die Photoplatten sind heute verschollen, doch befinden sich die Positive im Archiv des Museums (Photo-Nr. 3630–3640). Im Begleitschreiben von Jenny heißt es: „Die Gegenstände sind – weil Leihgabe – nicht katalogisiert. Deswegen lege ich den Aufnahmen ein kurzes Verzeichnis der dargestellten Gegenstände mit Angabe des Materials und der Größe bei. [...] Die Funde sind hier nur als Einzelgegenstände vorhanden; irgendwelche Angaben über Zusammengehörigkeit und Fundumstände liegen nicht vor“.

³⁸ Das Museum besitzt heute drei Gürtelbleche aus der Mecklenburg-Sammlung (Geupel [Anm. 4] Abb. 1; 2, 2.3). Alle drei sind figural mit einem Fries schreitender Figuren verziert. Die Treiarbeiten der beiden kleineren Bleche wurden erst nach dem Krieg im Zuge der Restaurierung erkannt, vorher werden die Stücke als „unverziert“ (W. Jenny) bezeichnet. Somit kann es sich bei keinem um das Exemplar aus dem Helmgrab handeln, das bereits 1913 explizit als „punktiert“ bzw. „verziert mit Punkt buckelchen“ beschrieben wird (G. Goldberg; H. Schmidt). Abgesehen von dieser klaren Abweichung käme

über deren Verbleib heute nichts mehr in Erfahrung zu bringen ist. Sie ist einzig auf dem Befundphoto dokumentiert. Soweit diese Abbildung eine Identifizierung zulässt, scheint die Fibel einen vasenkopfförmigen Fuß mit Schlußknopf zu besitzen. Diese Fußbildung ist der in Cambridge aufbewahrten Fibel nicht zu eigen, was als weiterer Beleg für eine falsche Zuweisung dieser Funde zu werten ist. Das Gürtelblech wird 1933 ebensowenig aufgelistet wie die Fibel und muß als verschollen gelten³⁸. Eines der Photos zeigt zwei stark korrodierte eiserne Lanzen spitzen und zwei eiserne Tüllenbeile (Abb. 11). Wiederum verhindert die Qualität des Grabungsphotos (Abb. 6) eine sichere Gegenüberstellung und damit eine eindeutige Identifizierung³⁹. Letztlich existiert heute in Berlin nur mehr der Helm, doch geht aus den Akten eindeutig hervor, daß der Grabfund vollständig in die Sammlung gelangt sein muß.

Chronologische Schlußfolgerungen

Nachdem durch die Auswertung der alten Unterlagen die ursprüngliche Ausstattung des Helmgrabes 39 rekonstruiert werden konnte, erhebt sich die Frage, welche chronologischen Konsequenzen sich aus der Neuuzuweisung ergeben. Schließlich spielten sowohl der Berliner Helm als auch das Grabensemble in seiner falschen Zusammensetzung eine gewisse Rolle gerade für die Chronologie-Diskussion Unterkrains bzw. Sloweniens sowie für die Beurteilung der Doppelkammhelme.

A. Der Berliner Helm in der bisherigen Chronologie-Diskussion

Den Berliner Helm datiert Gabrovec 1963 durch Vergleich mit dem Panzergrab von Stična-Vrhpolje in die Stufe Stična-Novo mesto, nachdem er irrig den Helm

ohnehin nur das kleine Blech mit jeweils drei Nieten an der Seite in Frage, wie sie auch das Stück des Helmgrabes auf dem Befundphoto zeigt; doch stimmen die Proportionen nicht überein.

³⁹ Die Schneide des Beils auf dem Befundphoto wirkt konkav korrodiert, während die Schneide des Berliner Exemplars (nur das Stück rechts im Bild kommt aufgrund seiner Proportionen in Frage) vollständig und konvex ist (beide Beile galten seit Kriegsende als verschollen. Während der Recherchen des Autors konnten sie im September 1995 unter den Beständen „unbekannten Fundorts“ aus dem ehemaligen Museum für Ur- und Frühgeschichte, Ost-Berlin, identifiziert werden). Das Beil im Peabody-Museum weist dagegen eine Ausbruchsstelle in der Schneide auf (Abb. 5, g), die jedoch auf der falschen Seite liegt, wie das Befundphoto zeigt. Bei kritischem Vergleich dieser Aufnahme mit Henckens Umzeichnung (Abb. 8) fällt übrigens auf, daß dort das Beil mit dem der Peabody-Sammlung übereinstimmt; die Zeichnung wurde also passend geschönt.

und den Panzer von Stična – St. Veit für zusammengehörig hält⁴⁰. Später unterteilt er den Horizont von Stična-Novo mesto in zwei Unterstufen I und II, die er mit Ha C2 und Ha D1 nach Kossack parallelisiert⁴¹. Den frühen chronologischen Ansatz des Helmes noch in der älteren Hallstattzeit sollen seine typologischen Merkmale stützen. Dabei geht Gabrovec von der falschen Annahme aus, der Helm sei aus einem Stück gefertigt. Diese Machart, wie sie nur zwei weiteren unter damals 19 bekannten Doppelkammhelmen, nämlich den Exemplaren von Hallstatt und Populonia, zu eigen ist, sei die ältere, also Ha C2-zeitlich. Über den Vergleich zur Tomba dei Flabelli aus Populonia ergebe sich damit ein zeitlicher Ansatz in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts bzw. an den Anfang des 6. Jahrhunderts⁴². Nachdem Gabrovec 1978 selbst richtigstellte, daß Helm und Panzer aus Berlin nicht zusammengehören⁴³, konnte der Helm als Einzelfund nur mehr auf typologischem Wege datiert werden⁴⁴. Parzinger etwa unterscheidet ebenso wie Gabrovec eine ältere und eine jüngere Variante der Doppelkammhelme, wobei allerdings die Herstellung aus ein oder zwei Teilen keine Rolle spielt. Typisch sei vielmehr für die älteren Helme „ein relativ hohes zylindrisches Mittelteil“ sowie „ein Absatz zwischen Krempe und Kalotte“. Für diese Variante macht er den Berliner Helm und den Helm aus Populonia namhaft⁴⁵. Allerdings besitzt der Berliner Helm selbst nach der alten Photographie⁴⁶ nicht den geringsten Absatz. Wie die jüngste Restaurierung vielmehr ergab, war der Toreut offensichtlich sehr bemüht, den Übergang von der Kalotte zum Unter- teil möglichst fließend zu gestalten und zu kaschieren, um den Helm einteilig wirken zu lassen. Ein betonender Absatz wie in Populonia widerspräche diesem Bestreben. Wie unpräzise derlei Unterscheidungskriterien außerdem sind, zeigt die Tatsache, daß zwar der

Doppelkammhelm von Klein-Klein bereits von Gabrovec zu den ältesten Stücken gerechnet wird („um 600“), typologisch aber „schon zum entwickelten Standardtypus“ gehöre, zumal auch er zweiteilig ist⁴⁷. Andererseits besitzt z. B. ein Helm aus Dobrnič „Dobrava“ ein ausgesprochen hohes zylindrisches Mittelteil, müßte nach Parzingers Definition also dem Helm aus Populonia und dem Berliner Helm angeschlossen werden. Seine Beifunde, darunter besonders eine Certosafibel, weisen ihn aber eindeutig einem späteren Horizont zu⁴⁸. Auch M. Egg kommt trotz der langen Laufzeit der ihm bekannten 21 südostalpinen Doppelkammhelme⁴⁹ von ca. 150 Jahren (ca. 600–450 v. Chr.) nicht über eine typologisch-chronologische Unterscheidung zweier Haupttypen hinaus. Die Kriterien sind allerdings gleichfalls nicht sehr scharf definiert und treffen nicht immer zu: die frühen Helme zeichnen sich durch eine geringere Höhe („meist unter 21 cm“) und eine waagrechte Krempe aus⁵⁰. Sie kommen im „Horizont der Schlangenfibel“ auf (um 600 bis spätes 6. Jahrhundert), während die jüngere Variante dem „Horizont der Certosafibel“ angehöre (spätes 6. Jahrhundert bis um 450)⁵¹. Da Egg den Berliner Helm zutreffend als Einzelfund behandelt, mißt er ihm folgerichtig keine chronologische Relevanz bei. Er betont lediglich die singuläre Verzierung aus umlaufenden Rippen⁵². Gleichwohl wird der Helm (aus „Stična“) von Teržan in einer Rezension zu Egg als „frühe Sonderform“ bezeichnet, womit sie Gabrovec folgt⁵³. Ebenfalls in einer Rezension von Eggs Helmstudie deklariert Parzinger unter Mißachtung von Gabrovec' und Eggs Richtigstellung der Fundumstände den Helm aus dem „Grab mit Berliner Panzer“ kurzerhand als das „älteste“ Exemplar⁵⁴. Zudem hält er Egg vor, daß er durch „eine ausführlichere Analyse der Doppelkammhelme durchaus zu einer zeitlichen Differenzie-

⁴⁰ Gabrovec (Anm. 16) 321 ff.

⁴¹ Ders. 1966 (Anm. 26) bes. 25 Tab. 2; 26 ff.

⁴² Ders. (Anm. 16) 321 f.

⁴³ Ders. (Anm. 17) bes. 132.

⁴⁴ Vgl. dagegen Anm. 18.

⁴⁵ Parzinger (Anm. 18) 50.

⁴⁶ Vgl. Anm. 10–12.

⁴⁷ Gabrovec (Anm. 16) 322; so auch Parzinger (Anm. 18) 50.

⁴⁸ Egg (Anm. 7) 173 f. Nr. 118 Abb. 122 Taf. 56; H. Parzinger, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Dobrnič. Arh. vestnik 39–40, 1988–1989, 529–635 bes. 538, 550 Taf. 7, 3–11 (Datierung in die lokale Phase Dobrnič VIII, die in etwa der jüngeren Certosa-Stufe nach Teržan entspricht [nach 500 v. Chr.]).

⁴⁹ Dieser Bestand ist zu ergänzen durch drei Helme aus der Sammlung Lipperheide, die Egg wenig später vorlegte: M. Egg, Italische Helme mit Krempe. In: Antike Helme. Monogr. RGZM 14 (1988) 222–270 bes. 241 f., 460 f. Nr. 63–65. Dar-

unter befindet sich ein weiteres Stück, das aus einem Blechstück getrieben wurde (Nr. 63).

⁵⁰ Egg (Anm. 7) 35. Dabei greift er beispielhaft fünf Helme heraus, von denen allerdings zwei entgegen der Definition eine schräg abfallende Krempe besitzen. Diese beiden Helme stellen ohnehin auf der Verbreitungskarte Ausreißer dar und sind auch in typologischer Hinsicht als Sonderformen anzusehen. Als solche sind sie schwerlich in eine typologische Reihe einzupassen (Hallstatt: einteiliger Helm, die Krempe ist nicht wie sonst breit und deutlich abgesetzt, sondern schmal und fließend zur Kalotte übergehend, stark divergierender Längen- und Breiten-durchmesser; Klein-Klein: singuläre Kammhalter, fehlende Kinnriemenösen, zwei Lochreihen am Krempenrand).

⁵¹ Ebd. 37 ff.

⁵² Ebd. 36.

⁵³ B. Teržan, Rez. zu Egg (Anm. 7). *Germania* 67, 1989, 614–620 bes. 616.

⁵⁴ H. Parzinger, Rez. zu Egg (Anm. 7). *Bayer. Vorgeschbl.* 53, 1988, 324–326 bes. 325.

rung“ hätte kommen können. Diese erläutert Parzinger skizzenhaft etwa folgendermaßen: Am Beginn der Reihe stehen die Helme von Stična (Berlin) und Populonia. „Beide datieren ins späte 7. Jh. und besitzen eine kurze, schräg nach unten gerichtete Krempe, die in ein relativ hohes zylindrisches Mittelteil übergeht, die von der Kalotte durch einen Absatz getrennt ist“. „Deutlich weiterentwickelt“ seien die Helme aus Hallstatt und Klein-Klein, da ihre Kalotte hoch gewölbt und gerundet sei. Bei der dritten und jüngsten Variante „ist die Krempe breiter und horizontal ausgestellt, die Kalotte nicht mehr gerundet, sondern am Umbruch leicht geknickt“. Eine weitere typologische Entwicklungsstufe sieht Parzinger in dem Peabody-Helm, der zwischen den beiden jüngeren Stufen stehen soll. Die kritische Beurteilung von Parzingers kurzen typologischen Erörterungen erweist indes seine Kriterien als wenig stichhaltig. Dem ältesten Typ rechnet er die Helme von „Stična“ (Berlin) und Populonia zu. Zwar ist der Helm aus Populonia tatsächlich einer der ältesten Doppelkammhelme, doch stellt er eine ausgesprochene Sonderform dar, zumal er fernab des Verbreitungszentrums gefunden wurde und wohl etruskischen Ursprungs ist⁵⁵. Zur Erstellung einer typologischen Reihe ist er daher denkbar ungeeignet. Der zweite Helm dieser Gruppe, das Exemplar aus Berlin, galt bisher als fundortloses Einzelstück und sollte von daher keinerlei Beweiskraft für chronologisch-typologische Betrachtungen zuerkannt bekommen. Die nächstjüngere Gruppe besteht aus den Helmen von Hallstatt und Klein-Klein. Beide Stücke weisen jedoch mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten auf und rechtfertigen keinesfalls die Zuweisung zu einer eigenen Gruppe. Wie beim Helm aus Populonia handelt es sich um ausgesprochene Sonderformen bzw. Einzelstücke⁵⁶, deren vermeintliche typologische „Weiterentwicklung“ wohl lediglich aus dem gut datierbaren Grabkontext abgelesen wurde. Wie subjektiv Parzingers Unterscheidungskriterien sind, zeigt seine Einordnung des Peabody-Helms. Er weise sowohl Merkmale der zweiten als auch der dritten Gruppe auf und stehe demnach zeitlich genau dazwischen. Dies konnte Parzinger offenbar auch nur in dem Wissen um den Grabkontext feststellen, der „durch eine Schlangenfibel ins frühe 6. Jh. datiert“. Zieht man schließlich die Neuzuweisung des angeblich ältesten Helms aus „Stična“ (Berlin) in Betracht, der mit dem Peabody-Helm ausgetauscht

werden muß, so zerfällt das typologische Gerüst Parzingers vollends und reduziert sich letztlich nur wieder auf die wohlbegründete Basis von Eggs Untersuchung.

B. Das Peabody-Ensemble in der bisherigen Chronologie-Diskussion

Gabrovec hält 1963 die chronologische Aussagekraft des Grabes für „weniger ausgeprägt“⁵⁷. Dies liege daran, daß „weder typische thrako-kimmerische, noch skythische Pferdegeschirre“ in diesem und weiteren Gräbern vorhanden seien. Darin sieht er die Möglichkeit einer „zeitlichen Zwischenstellung dieser Gräber“. Diese Unsicherheit manifestiert sich besonders im Helmgrab 39: zwar könne die Trense „noch thrako-kimmerisch sein“, doch zeige die Schlangenfibel, daß man sich nicht mehr im „klassischen Horizont Stična-Novo mesto“ (also Ha C2 nach Kossack) befinde. Vielmehr schlägt er für diese Gräber „mit dem uncharakteristischen, anspruchslosen Pferdegeschirr“ eine chronologische Parallelisierung mit dem mitteleuropäischen Ha D1 vor, also vor der Ausprägung des Fürstengräberhorizontes mit skythischem Pferdegeschirr (Ha D2)⁵⁸. In seinem grundlegenden Aufsatz zur Hallstattzeit in Slowenien wiederholt Gabrovec 1966 diese Argumentation, wobei er Grab VII/39 von Magdalenska gora beispielhaft herausgreift⁵⁹. Dem schließt sich Egg vorbehaltlos an, der an der Pferdetrense „noch keinerlei „skythische“ Merkmale erkennen“ kann. Dies unterstütze die Datierung des Komplexes in Teržans „Horizont der Schlangenfibel“⁶⁰. H. Hencken wiederum erkennt gewisse chronologische Unstimmigkeiten im Grabensemble, wenn er zwar das Grab aufgrund des Helms und der Fibel in die Stufe der Doppelkammhelme („helmets“, ca. 550–500 v. Chr.)⁶¹ datiert, die „kimmerische“ Eisentrense aber als „leftover from an earlier time“ ansieht⁶². Wie die Auswertung der zur Verfügung stehenden Grabungsdokumentation gezeigt hat, dürften aber die Skelettreste des Pferdes und die Trense in keinem Zusammenhang zu dem Helmgrab stehen, sondern zu einem anderen, zerstörten Grab gehören. Damit verliert das Pferdegeschirr jede Beweiskraft für chronologische Überlegungen.

Das gleiche gilt für die dem Grab irrig zugewiesene Schlangenfibel, die namentlich von Parzinger für feinchronologische Zwecke herangezogen wird⁶³. Seine Argumentation bezüglich der chronologischen

⁵⁵ Egg (Anm. 7) 39 f.

⁵⁶ Vgl. die einschränkenden Bemerkungen in Anm. 50.

⁵⁷ Gabrovec (Anm. 16) 322.

⁵⁸ Ebd. 324.

⁵⁹ Ders. 1966 (Anm. 26) 28 Anm. 60 (dort versehentlich als Grab 37 bezeichnet).

⁶⁰ Egg (Anm. 7) 37 f.

⁶¹ Vgl. Anm. 74.

⁶² Hencken (Anm. 26) 58.

Zwischenstellung des Doppelkammhelmes im Peabody-Museum wurde oben bereits kritisch referiert. Mehrfach wird in der Literatur das Helmgrab VII/39 in Verbindung gebracht mit dem reichen Frauengrab VII/40, die beide nach der Horizontalstratigraphie für gleichzeitig erklärt werden⁶⁴. So ist für Teržan Grab VII/39 „der charakteristische Vertreter des Horizonts der Schlangenfibeln, zugleich aber noch an den Horizont Stična 2 gebunden, wie das daneben liegende Frauengrab VII/40 bezeugt“⁶⁵. Auch O.-H. Frey geht davon aus, „daß aufeinanderfolgende Grabnummern Gräber bezeichnen, die wohl öfter unmittelbar beieinander lagen. [...] Ein besonders schönes Beispiel dafür dürften die etwa gleich reichen Beisetzungen VII,39 und VII,40 darstellen, die beide in die Stufe Stična II bzw. in die der Doppelkammhelme gehören“⁶⁶. Im vorliegenden Falle trägt aber die offenbar inkonsequente Grabnumerierung durch die Ausgräberin⁶⁷. Während sich Grab 39 am östlichsten Ende des ca. 40 m breiten Hügels VII befand, lag Grab 40 weitab am südwestlichen Rand⁶⁸. Goldberg selbst gibt die Distanz mit 11 Metern an⁶⁹. Jegliche horizontalstratigraphische Schlußfolgerungen sind demnach gegenstandslos. Um so bedenklicher sind sie, wenn sie kritiklos übertragen werden und so über diesen Befund Grabkomplexe anderer Nekropolen datiert werden⁷⁰.

Jüngst steuerte H. Parzinger noch einige chronologische Bemerkungen zu Grab VII/39 bei, die dessen Bedeutung in einem ganz besonderen Licht erscheinen lassen⁷¹. Parzinger erkennt im Südostalpenraum zwei deutlich voneinander getrennte zeitliche Konzentrationen von Fürsten- bzw. reichen Kriegergräbern: die erste in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, definiert durch die Panzergräber von Stična und Novo mesto, das Helmgrab sowie das Grab mit Dreifuß aus Vače u. a.; die zweite am Ende des 6. und während des 5. Jahrhunderts, vertreten in den Gräbern mit Negauer Helm und Zeugnissen der Situlenkunst. Den langen Zeitraum zwischen diesen beiden

Horizonten füllt nun allein Grab VII/39, das er für das einzige reiche Männergrab des 6. Jahrhunderts in Slowenien hält. Einschränkend bedenkt er zwar die Möglichkeit, die Schlangenfibel könnte als Altstück in einem insgesamt jüngeren Inventar gar nicht datierend sein, doch unterstreicht dieser Notbehelf nur die Fragwürdigkeit der chronologischen Isolierung dieses Grabes⁷². Durch die Neuzuweisung der Berliner Funde erübrigt sich zumindest an dieser Stelle eine kritische Diskussion von Parzingers These, die aber nichtsdestominder einer gründlichen Überprüfung bedürfte.

Synthese

Die bisherigen Versuche, das Helmgrab in seiner falschen Zusammensetzung in das Chronologieschema der Hallstattzeit Sloweniens einzupassen, waren je nach Autor offensichtlich mit unterschiedlichen Unsicherheiten behaftet. Diese resultierten in erster Linie aus den nachlässigen und irreführenden Befundpublikationen in den „Treasures of Carniola“ und bei H. Hencken. Die quellenkritisch nicht haltbare Zuordnung des Pferdegeschirrs sowie die irrige horizontalstratigraphische Anbindung an das Grab VII/40 taten ein übriges zur Verunklärung des Sachverhalts.

Die durch die Auswertung der einschlägigen Originalunterlagen gewonnene Rekonstruktion der ursprünglichen Grabausstattung läßt freilich keine grundsätzliche chronologische Neubewertung erwarten. Schließlich wurden nur zwei Inventare mit jeweils gleichen Sachtypen gegeneinander ausgetauscht. Da diese aber gleichwohl teilweise gravierende typologische Unterschiede aufweisen, lassen sich unbewiesene und unbeweisbare typologisch-chronologische Spitzfindigkeiten ad absurdum führen.

Die sachgerechte chronologische Beurteilung des Fundkomplexes ergibt folgendes Bild: Die Lanzen spitzen und das Tüllenbeil sind nur mehr im Grabungsphoto dokumentiert; dessen mäßige Qualität

⁶³ Parzinger (Anm. 18) 51 f. Er teilt die südostalpinen „Fürstengräber“ auf insgesamt 9 „Horizonte“ auf, wobei Grab VII/39 allein die „Horizonte“ 5 und 6 definiert. Kronzeuge ist die „Schlangenfibel ohne Bügelzier“, die einerseits eine Leitform des „Horizontes“ 6 darstellen soll, andererseits aber noch eine sehr kleine Faltenwehr aufweise, wie sie für Fibeln des „Horizontes“ 5 typisch sei.

⁶⁴ Eine Ausnahme macht lediglich Parzinger (Anm. 18) 28, 30. Er unterteilt die Nekropole von Magdalenska gora in acht Belegungsphasen, deren älteste Phasen I–V nur aus Frauengräbern bestehen. Männergräber setzen demnach erst in der Phase VI ein. Das bedeutet, daß zwischen Grab 40 (Phase III) und Grab 39 (Phase VI) eine enorme zeitliche Lücke klafft.

⁶⁵ B. Teržan, Certoska Fibula. Arh. Vestnik 27, 1976 (1977) 317–536, deutsche Zusammenfassung: Die Certosafibel

424–443, bes. 437.

⁶⁶ Frey 1980 (Rez. zu Hencken, Anm. 26) bes. 212.

⁶⁷ Vgl. etwa den Teilplan für Hügel X von Magdalenska gora bei Hencken (Anm. 26) 260 Abb. 298.

⁶⁸ Ebd. 58.

⁶⁹ Handschriftlicher Grabungsbericht zu Grab 40 vom 28. 8. 1913.

⁷⁰ Teržan (Anm. 65) 437: Datierung des Grabes 9 aus Volčje njive über den Vergleich der Schlangenfibel aus dem Helmgrab VII/39 (die nun gar nicht zu dem Grab gehört).

⁷¹ Parzinger (Anm. 48) 541.

⁷² Ders. (Anm. 18) 52 mit Untergliederung der „Fürstengräber“ des Südostalpenraumes in 9 „Horizonte“. Auch hier wird die Lücke zwischen den „Horizonten“ 3/4 und 8 allein mit dem Helmgrab VII/39 gefüllt.

verhindert eine nähere typologische Ansprache. Ohnehin sind diese Waffen aber innerhalb der Hallstattzeit chronologisch unempfindlich⁷³. Dasselbe gilt für das gleichfalls verschollene Gürtelblech. Selbst der markanteste Fund, der Berliner Doppelkammhelm, ermöglicht keine eindeutige präzise Einordnung, wie die bisherige, z. T. recht willkürliche Beurteilung dieses Stückes anschaulich bezeugt. Einen Datierungsanhalt bietet daher einzig die bronzene Schlangenfibel. Auch sie ist verschollen und auf dem Befundphoto nur sehr undeutlich zu erkennen. Gleichwohl sichert sie eine Datierung des Grabensembles in die Phase Ha D1⁷⁴.

Zuletzt ist die Stellung des Grabes im Kontext der Hallstattzeit Sloweniens bzw. des südostalpinen Raumes zu beleuchten. Das Bestattungsbrauchtum – Körperbestattung in einem großen Familien- oder Sippengrabhügel – entspricht vollends dem für die Unterkrainger Gruppe typischen Bild⁷⁵. Ebenso charakteristisch ist die Ausstattung mit der geradezu standardisierten Waffenkombination aus Beil, zwei Lanzen und Helm⁷⁶. Somit stellt sich der Befund als klassischer Vertreter eines unterkranischen Kriegergrabes dar. Keinesfalls läßt sich der Tote anhand seiner Beigaben in den Stand eines „Fürsten“ im Sinne der Terminologie um die „Fürstengräber“ erheben⁷⁷. Ange-

sichts seiner Lage am äußersten östlichen Rand des Hügels wird man dem Toten wohl nicht einmal den Rang eines Sippen- oder Familienoberhauptes zugehen können, sondern eben den eines Kriegers, dem das Privileg zukommt, seinen gehobenen sozialen Status auch im Jenseits durch die Waffenbeigabe repräsentieren zu können.

Abschließend sei die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß durch systematisches Archivstudium und glücklichen Zufall das Schicksal weiterer Objekte und Fundgruppen der Mecklenburg-Sammlung geklärt werden kann. Dies gilt insbesondere für zahlreiche im Museum für Vor- und Frühgeschichte zu Berlin aufbewahrte oder als verschollen geltende Gegenstände wie auch für den nun als fundortlos zu verzeichnenden Doppelkammhelm im Peabody Museum.

Dr. Rainer-Maria Weiss M. A.
Bayer. Landesamt für Denkmalpflege
Abt. Vor- und Frühgeschichte
Außenstelle Landshut
Sigmund-Schwarz-Straße 4
84028 Landshut

⁷³ Stary (Anm. 18) 38 f., 55 ff.

⁷⁴ Vom vielfach verwendeten Begriff „Horizont des Doppelkammhelms“ soll hier bewußt Abstand genommen werden. Schließlich erscheint er inhaltlich weder klar abgegrenzt zur Stufe Stična II noch zum Horizont der Certosafibeln. Noch unklarer ist sein Verhältnis zum Horizont der skythischen Einflüsse in Slowenien (Ha D2/3). Die Helmform selbst scheint über ca. 150 Jahre geläufig zu sein, wobei eine klare typologische Reihung anhand der wenigen Exemplare noch nicht zu erkennen ist. Als Leitform für eine frühe oder spätere Stufe der jüngeren Hallstattzeit ist sie jedenfalls denkbar ungeeignet, so daß die Benennung eines eponymen chronologischen Horizonts äußerst unglücklich formuliert ist (vgl. Teržan [Anm. 65] 383 ff.; 437).

⁷⁵ Gabrovec 1966 (Anm. 25) 14 Anm. 33; 43.

⁷⁶ Entsprechende Standard-„Kampfausrüstungen“ in allerdings fragwürdiger Idealisierung bei S. Gabrovec, Slowenien. In: E. Lessing, Hallstatt – Bilder aus der Frühzeit Europas (1980) 118–125 bes. 121 ff. – Ebd. 121 f. zu Herkunft und Entstehung der Doppelkammhelme in geradezu kindgerechter Versimplifizierung.

⁷⁷ Als solches bezeichnet von Parzinger (Anm. 18) bes. 49 ff., wengleich der Terminus „Fürstengräber“ prophylaktisch konsequent in Anführungszeichen steht. Entgegen der damit bezweckten Intention werden letztlich doch nur wieder altbewährte deskriptive Kategorien wie „Panzergräber“, „Helmgräber“ oder „Situlengräber“ unter einem undifferenzierten Oberbegriff subsumiert, der eine inhaltliche Abstufung verschleiert (ebd. 49: „Wir beabsichtigen lediglich, die wichtigsten reicheren Gräber Sloweniens [...] in unsere Horizontfolge einzugliedern“).